Breslauer Beobachter.

№ 171. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1847.

Dienstag, den 26. October.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Höhle von Cavadonga.

(Fortsetzung.)

„Du kränkest mich, mein Bruder," sagte Alonzo erhitzt. „Nie gab ich Dir Anlaß, solch' wenig ehrenden Zweifel in mich zu setzen."

„Verzeihe, Alonzo, verzeihe! Der Zweifel ist einem Manne zur Natur geworden, dessen Geist mit Entwürfen beschäftigt ist, welche die Verzweiflung eingiebt. Denn wisse, edler Gothe, — die That, die die Pflicht von uns fordert, ist kein gewöhnliches Opfer. Die Natur wird sich in Dir empören, wenn Du meinen Entschluß vernimmst. — Sage mir denn. . . sage mir mit Wahrheit . . ."

„Erkläre Dich, Pelagio; aufrichtig will ich Dir antworten."

„Ich kenne Deine Seelengröße, — ich lasse Deinem geprüften Werthe Gerechtigkeit widerfahren; aber, sage mir, Alonzo, wenn Du Vater wärest, könntest Du einen ehrlosen Sohn lieber bluten, mit dem Tode kämpfen sehen, als in eine schändliche That willigen?"

„Ich könnte es," antwortete Pelagio mit festem Tone.

„Und könntest Du die zartesten Bande zerreißen sehen, welche den Menschen an's Leben knüpfen, ehe Du Dich mit Schmach bedecktest?"

„Und wenn Du zu diesem so gräßlichen Voraussetzungen noch allen Jammer fügtest, der die menschliche Natur erschüttern kann, so würde ich immer Alonzo bleiben."

„Wohl, edler Freund; auf diesen Fall kann ich Dir meinen Entschluß entdecken. Meine Ankunft in dieser Stadt ist, wie Du weißt, ein Geheimniß, nur Dir und noch zwei andern Freunden bekannt. Der Augenblick des Opfers nahet, — wir müssen dem Feste beiwohnen."

„Du willst versuchen, Ormesinde zu retten?"

„Nein," entgegnete Pelagio schmerzlich; — „dies zu hoffen, könnten wir nicht wagen. Einige Tage früher hätte vielleicht dieser Versuch gelingen können; heute ist es unmöglich. Unsere Ehre für die Gegenwart, unsere Unabhängigkeit für die Zukunft sollen aus einer andern Quelle entspringen, und diese Quelle — ist das Blut meiner Schwester."

„Um's Himmelswillen! Pelagio, was sagst Du?" rief Alonzo erschüttert.

„Ormesinde muß sterben," antwortete der Held mit hohler, aber entschiedener Stimme; — „sie sterbe von der Hand ihres Bruders! Ja, mein unglücklicher Freund, — diese Waffe, so oft mit dem Blute meiner Feinde getränkt, soll in das getaucht werden, das mir theurer ist, als das meine. Entsetzlich ist das Opfer, aber nothwendig. — Wie? raubt Dir diese Ankündigung Deine Festigkeit? Ach! fühle Alonzo, meinen Schmerz, der Deine kann ihm nicht gleich sein. Kennest Du den ganzen Umfang meiner zärtlichkeit gegen diese Schwester, der ich das Leben rauben will? Diese Schwester war mein Stolz, mein Glück, mein Alles. Für sie hatte ich alle Empfindungen eines Bruders, eines Vaters, eines Freundes, eines Liebenden. Sie verdiente mehr als menschliche Liebe; ein Engel hätte auf ihre Schönheit eifersüchtig werden können; ihr Geist hätte dem Manne vom höchsten Range Ehre gemacht; ihre Seele war der Sitz eines Muthes, welchen der meinige nicht übertrifft. — Erblichen ist aber der Glanz dieser Vollkommenheiten in dem Augenblicke, als sie in ihre Entehrung willigte. Welch unglücklicher Zufall im Spiele war, — ich kann es nicht begreifen. Ist es Blendwerk der Zauberei, oder Einflüsterung des Satans, — ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß sie erfolgt ist, diese beschimpfende Umwandlung; und ehe ein verhaßter Maure Pelagio's Schwester in seine Arme schließen soll, muß sie zuvor der kalte Tod umarmen. — Ja, das Grab, ein unbeflecktes Grab wird ihr Brautgemach sein. Ihr Leben opfernd, rette ich ihr besseres Selbst, ihre Ehre, und stelle sie sicher vor der Verachtung der Welt. — Aber horch, — vernimmst Du dies Lärmgeschrei? Es kündet den Augenblick der Entscheidung an. — Folge mir, und grabe meine Worte Dir tief in das Herz. So wie Du mich den Todesstoß vollziehen siehst, rufst Du laut unsere Brüder zu den Waffen. Der Anblick dieses grausen Schauspiels wird ihre Begeisterung entflammen, und mein Schwert, noch vom Blute einer unglücklichen Schwester triefend, wird sie an dem Tyrannen selbst rächen. Das Leben wird mich diese That kosten; doch dies Opfer wird mir leicht werden, wenn ich meine Absicht erreiche. Falle ich, Alonzo, dann führst Du unsere Freunde in die Höhle und die Pässe von Cavadonga, dahin, wo das Andenken an Pelagio und Ormesinde zu neuen Anstrengungen euch ermuntern und die heilige Flamme eines ewigen Hasses gegen die Mauren in euch unterhalten möge. — Jetzt folge mir, Alonzo; die Gerechtigkeit des Himmels schütze unsere Sache!" —

Als er so mit Begeisterung gesprochen, lenkte er seine Schritte nach der Moschee. Alonzo, bestürzt, außer sich, aber furchtlos, folgte ihm stillschweigend nach. An allen einzelnen Christen-Haufen, auf welche sie stießen, bemerkten sie eine heftige Aufregung und Pelagio las in ihren erzürnten, unwillkührlichen Mienen eine günstige Vorbedeutung für sein Beginnen. Das Hochzeitliche Gefolge zog in die Moschee. Pelagio und sein Freund fanden keine Schwierigkeit, mit der zuströmenden Volksmenge zugleich einzudringen. Fast besinnungslos naheten sie sich dem Altare, und ihre Blicke wurden bald auf einen Auftritt hingezogen, der nicht geeignet war, sie zu beruhigen. Der verhaßte Munuza, an der Seite der Fürstin, schien mit zärtlicher Leidenschaftlichkeit zu ihr zu sprechen, indeß sie, ohne auf ihn zu hören, in einem düsteren Schweigen beharrete, als sähe sie nichts von Allem, was um sie vorging. Mit wichtigen Gedanken schien ihr Geist beschäftigt; ihre Wange war blaß, aber ihr Auge leuchtete von einem fast überirdischen Glanze. Der Ausdruck ihres Gesichts stand nicht im Einklange mit dem prächtigen Anzuge und der Rosenkrone, die ihr Haupt schmückte.

Die Ceremonie begann, aber Ormesinde's Zustand verrieth, daß ihre Kräfte wichen. Munuza, durch diese Anzeigen beunruhigt, suchte ihre Bewegung zu stillen, aber sie wies ihn mit verächtlichen Blicke zurück.

„Dem Himmel sei Dank," rief Pelagio seinem Freunde in's Ohr: „ich sehe wenigstens, daß sie den Mauren verabscheuet. Nun wälzt sich eine drückende Last von meinem Herzen."

Immer näher drängte er sich nach dem Altare. Alonzo folgte ihm Schritt vor Schritt. Hinter ihnen standen zwei oder drei unerschrockene und treue Gothen. Plötzlich stieß Ormesinde einen Schrei des Schmerzes aus. Ihr verwirrtes Auge hatte dem des Geliebten begegnet, und es befiel sie ein heftiges Zittern. Munuza und sein Gefolge wandte sich nach allen Seiten, um den Grund dieser plötzlichen Erregung zu entdecken.

„Beim Allah! rief der Statthalter; — „wenn meine Augen mich nicht trügen, so hat dieser Alonzo, den ich hasse, sich unterstanden der heiligen Handlung beizuwohnen. Verwahret den Verräther und schleppt ihn zur Moschee hinaus!"

„Munuza, gedenke Deines Versprechens," sprach Ormesinde lebhaft erschüttert.

„Pfui, o pfui!" antwortete eine starke Stimme, die alle Anwesende, Mauren und Christen, in Zittern versetzte. „Kannst Du Dich so erniedrigen, die Gnade eines Tyrannen anzuflehen! Wo ist Dein Stolz geblieben? Hast Du Deine edle Abkunft vergessen?"

Aller Augen waren auf den Sprecher gerichtet. Ein Gemurmel des Staunens erfüllte die Moschee, und bald erhoben sich tausend Stimmen? Pelagio! Pelagio!

Der Statthalter war außer sich vor Wuth. Ormesinde stieß einen Schrei der Freude aus, und die Christen stimmten in lauten Triumphruf ein. Pelagio schritt immer weiter zum Altare, und die ganze Versammlung gerieth in Unordnung.

„Ja, Pelagio ist hier, erwiederte er kräftig, aber voll Schwermuth. „Pelagio ist gekommen, um Zeuge des letzten und größten Elends zu sein, welches sein Haupt treffen konnte. Von Dir, Ormesinde, mußte dieser Schlag

mir kommen?! Welch ein teuflischer Zauber hat Deine Sinne bestrickt, daß Du in Deine Schande willigtest?“

„Bruder,“ sagte sie schwach, — „vermehre nicht durch ungerechte Vorwürfe die Qual, die ich leide. Um den edelsten Gothen, Deinen besten Freund zu retten, habe ich mich geopfert! Kannst Du Deine Schwester in Verdacht haben, daß sie freiwillig sich der Schmach preisgegeben?“

„So Dich reden zu hören,“ sprach Pelagio, „beruhigt, erfreut mich. Deine Worte erleichtern das lastende Gewicht meines Schmerzes.“

(Beschluß folgt.)

Die Sonntags-Kinder.

Erzählung von C. W. Peschel.

(Fortsetzung).

„Ich bin ja der wilde Jäger,“ lachte der Angeredete, „und demzufolge getraut sich leicht nicht Jemand hierher! Rede daher offen: hier ist kein Lauscher gegenwärtig, rede offen!“

„Es ist ein fataler Streich,“ fuhr Guntram fort, „daß da den Anstifter der ganzen Komödie in Böhmen in seiner letzten Lebensstunde sein Gewissen rühren mußte: dem Pfarrer unser ganzes Vorhaben zu entdecken. Allein sobald ich es erfuhr, so habe ich einen Getreuen hingesandt und der hat durch ein gut zubereitetes Tränklein dem alten Pfarrer den Mund für immer geschlossen: wenn er nur nicht früher geplaudert hätte, doch daran zweifle ich. Es ist aber noch etwas Fatales: der uns ewig verfolgende böse Geist, der Nordländer aus der Wiesenbaude, ist auch wieder hier. Klug genug ist er der Falle am „schwarzen Teiche“ entgangen und wir müssen unsern ganzen Erfindungsgeist aufbieten, um ihn wenigstens jetzt aus dem Wege zu schaffen. Ich habe ihn gesehen: wie und wo? ein Andermal! und habe auch das meinige gethan, um zum Ziele zu kommen; aber, wie es scheint, vergebens! —

„Ei nun,“ sagte der Andere, „dem Fremden wird wohl noch beizukommen sein; ich übernehme es, ihn auf eine ganz stille Weise aus dem Wege zu räumen. Laß uns nur jetzt die Hauptsache im Auge behalten: der Alte muß diese Nacht noch Alles das Seinige Amanden, und im Fall sie nicht wiedergefunden würde: Amandens Vater verschreiben, gleichsam als Codicill zu jenem Testamente bemerken, da sein Sohn auf eine unbegreifliche Weise verschwunden sei, so —“

„Das geht nicht!“ fiel ihm Guntram in's Wort, „ich habe mir die Sache besser ausgesonnen: jetzt laß uns nur zu den Gefangenen gehen; ich denke das letzte Mal den beschwerlichen Weg mit dem schweren Korbe gemacht zu haben.“

Die letzten Worte verklangen schon in der Tiefe. Niepolt sagte leise zum Wirth: „wir müssen nach, ehe etwas Ungeheures geschieht.“ Die kleine Gesellschaft stimmte bei. Vorsichtig, voran der Schmidt, kroch man hinter das Gestripp und fand eine Höhle, gleich einem Eingang in einen Keller. „Niemand von Euch, Freunde,“ meinte der Führer, „hat daran gedacht, daß wir Licht gebrauchen werden; daher habe ich auch dafür gesorgt.“ Er brachte eine kleine Laterne aus der Tasche, und zündete das Wachslicht in derselben vermittelst eines chemischen Feuerzeuges, an. Da blickten sie in einen langen allmählig hinabführenden Gang, der ziemlich eng war und nicht für zwei Personen neben einander Raum hatte. Sie standen einige Augenblicke still und selbst der beherzte Schmidt war unschlüssig: ob er sich in diese Höhle wagen sollte! Da wirbelte es aus der Tiefe herauf: „Guntram, sieh' doch, der Gang erhellt sich! — Was soll das heißen? wir sind verrathen. — Zurück! zurück!“

„Ich gehe nicht hinein!“ sagte der Wirth, „das Wagestück könnte uns Allen wohl das Leben kosten.“ Niepolt bat: der Schmidt aber bemerkte selbst: „wir können nicht hinein, denn Keiner ist ja im Stande umzukehren, so eng ist der Weg! Warten wir es ab: sie müssen hier wieder zurückkommen.“

Jetzt gewahrte der Wirth: daß sich in einiger Entfernung ein seitwärts von der Höhle liegendes Gemäuer auf einer Stelle erhellte, als ob es plötzlich vom Monde beleuchtet würde. Aller Augen richteten sich dahin, ohne aber, daß Einer von der Gesellschaft den Eingang der Höhle verlassen hätte. Hastig setzte der Schmidt die Laterne hin, und sprang auf die erleuchtete Stelle an dem Gemäuer zu, indem er rief: „Einer bleibe am Eingange des Höllenschlundes, Ihr Andern schnell mir nach.“ In diesem Augenblicke verschwand die Helle an der Wand und ein schwarzer Schatten bewegte sich um die Ruine. Der Schmidt ihm nach. Es war der wilde Jäger; muthig packte ihn der Schmidt an der Brust und sagte: „haltet einige Minuten, Herr von Hackelberg! wir möchten gern ein Paar Worte im Vertrauen mit Euch sprechen.“ Der Ergriffene aber schrie ängstlich: „Ludolph! Ludolph! Kehre um! Mir zu Hülfe!“ — Zwischen regellos übereinander gethürmten Gesteine und dornigem Gesträuch bewegte sich jetzt ein Mensch hervor, und wurde von dem eben herankommenden Wirth festgehalten. „Zu Hülfe!“ tönte die Stimme des Schmidts hinter dem Gemäuer. Zwei Männer eilten hin und fanden, wie der Schmidt mit nerviger Faust dem wilden Jäger den rechten Arm festhielt, in dessen Hand ein Dolch blinkte. Die Herzugeeilten ergriffen den Festgehaltenen und warfen ihn zu Boden und banden ihn mit Stricken, mit welchen sie sich wohlweislich versehen hatten, die Hände auf den Rücken. Eben so leicht ward der Andere, der übrigens schwächer und waffenlos war, überwunden. „Jetzt bekennt, Schurken! Wo sind Eure Gefangenen?“ donnerte Niepolt. Kaum aber hatte er die Worte gesprochen, als er ein Geräusch hinter dem eben verlassenen Gesträuch, das den Eingang, wo die Höhle verborgen lag, gewahrte. Zwei Männergestalten traten hervor und deutlich vernahm man die Worte: „Gottlob, mein Sohn! wir sind befreit! Aber, wo mögen wir uns befinden?“ — „Das war des Grafen Stimme!“ rief, freudig überrascht, Niepolt, eilte hastig auf die Beiden zu und sank, innig gerührt, dem Grafen mit den Worten: „In den Armen Ihres Freundes!“ an die Brust

Die Gefangenen wurden — obzwar nicht ohne heftigen Widerstand — den Berg herab und in das nächste Dorf gebracht und dort dem Richter übergeben, der sie den andern Tag unter sicherer Begleitung nach Mosbach zu senden, versprach. Nun ging die Gesellschaft in sehr heiterer Stimmung — denn ihr Weg war nicht vergebens gewesen — nach der Stadt zu. Niepolt besonders war sehr glücklich, eben so wie der Gaf und sein Sohn, die auf das Glück: je wieder das Tageslicht zu sehen, verzichtet hatten. Sie beschrieben auf dem Wege ihren Errettern das schauerliche Gefängniß, in welchem sie gewesen waren. Es war dies eine Art von Burgverließ, aber ziemlich eng, so wie die beiden Eingänge in dasselbe. Eine Thür, — die aber nur und vermuthlich zum Zwecke ihrer Einkerkerung erst verfertigt worden wäre — von außen zu verriegeln, habe das lichtlose Verließ geschlossen und sei gestern, als ihre Peiniger erschrocken, schnell durch den zweiten Eingang zu entfliehen versucht hätten, geöffnet geblieben, was sie zu ihrer Rettung benutzt hätten. „Wir sind aber,“ fuhr der Sohn fort, „nicht immer in diesem Gefängniß gewesen, sondern erst vor kurzer Zeit hierher gebracht worden; wo wir früher waren, das muß weit von hier entfernt sein. Denn wir sind viele Tage oder vielmehr Nächte gefahren und wie wir aus den Bewegungen des Wagens wahrnehmen konnten, auf ungeebnetem, sehr unregelmäßigem und schlecht bebautem Wege. In dem alten Gefängnisse ist mein Vater nur einige Tage bei mir gewesen. Wo wir uns aber jedes Mal befunden haben, das wissen wir Beide nicht; denn uns wurden stets die Augen verbunden und der Mund durch einen Knebel verstopft und wir immer erst im Gefängniß von den Banden befreit. Merkwürdig genug: wir wissen nicht, warum uns von Bösewichtern eine solche Behandlung widerfuhr und warum sie bei alledem uns sorgfältig pflegten und unser Leben zu erhalten suchten?“ Niepolt erklärte ihnen das Geheimniß und daß die Ursache aller ihrer Banden das Testament sei, welches der Graf in B. niedergelegt habe. Man war jetzt im Gasthause angekommen und die Wanderer begehrten sämmtlich der Ruhe. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das russische Bad.

Herr **Wilmoor** hat das Zipperlein erobert. Er sitzt manche Stunde in seinem Comtoir, die Feder hinter dem Ohr, durch die zusammengebissenen Zähne wimmernd und seine Beine reibend, auf denen er Katzenfälle trägt. Indessen behauptet er eine seltene Standhaftigkeit in seinem außerordentlichen Leiden; man hört ihn niemals bedeutende Klagen ausstoßen, desto häufiger aber vernimmt man die Worte: „Na, ich werde doch nun ehester Tage das russische Bad besuchen.“

Er geht denn auch eines schönen Tages in dieser Absicht aus und begegnet ihm einer seiner Leidensvettern, die zahlreich genug sind, wenngleich die meisten nur behaupten, daß sie an Rheumatismus leiden, so sagt er: „Mein Freund, Sie müssen russisch baden; ich bin eben im Begriff, ein russisches Bad zu besuchen, es ist nichts besser, als ein russisches Bad.“ Ehe er sich von dem Freunde trennt, nimmt er ihm feierlich das Versprechen ab, sich auch nächstens russisch baden zu wollen, und so trollt er weiter, immer in Gedanken sich wiederholend: „Ins russische Bad.“ Potz Blitz, da kommt er vor einem Weinkeller vorbei, ein Getöse bekannter Stimmen dringt zu seinem Ohre; man spricht von Kornwucher, von Getreide-Ein- und Ausfuhr, von der Ernte in Polen, Oesterreich und Galizien und was der interessanten Dinge mehr sind; dazwischen schallt das Lachen und Gekicher einer hübschen Kellnerin, womit sie irgend einer Neckerei entflieht. Da stutzt Herr Wilmoor einen Augenblick, er legt den Finger auf die rothe Nase und an den Gedanken: „Ins russische Bad!“ knüpft sich unwillkührlich ein leises: „Chateau la fitte!“ Er wagt ein Paar Stufen hinunter, lauscht und hört aus dem Munde eines ihm bekannten Raisonneurs eine Ansicht über Gestaltung des nächsten Getreidepreis-Courses, womit er durchaus nicht einverstanden ist, während der malerische Juno-Kopf der Kellnerin wie ein Irrlicht hinter den Glasfenstern der Eingangsthür auftaucht. Sogleich tritt der Entschluß zum russischen Bade in den Hintergrund und das französische Bad mit Chateau lafitte, dessen Duft er bereits einathmet, zieht ihn plötzlich in die beseligenden Räume des geselligen Weinkellers und es dauert auch nicht lange, so ist das Zipperlein vor dem perlenden Nektar, vor der lebendigen Politik und dem Anblick der reizenden Kellnerin verschwunden; es vergehn ihm zwei herrliche Stunden; erkräftigt, mit der schönsten Pappelrose im Gesicht, verläßt er den Weinkeller. Allgemach kehrt zwar eine leise Mahnung an das russische Bad in seinem Innern zurück, aber da er fühlt, daß er für den Augenblick die Kraft zu dieser Anstrengung entbehre, so verschiebt er sie bis auf ein anderesmal. So ist er schon unzähligemale mit dem Vorsatze, russisch

zu baden, ausgegangen und in Gesellschaft seines Zipperleins zurückgekehrt, in der Ueberzeugung, wenn nicht russisch, desto mehr aber französisch gebadet zu sein.

Freilich gewahrt er bald, daß das französische Bad seinen Zustand verschlimmert, und man hört ihn aufs Neue seufzen: „Nun will ich doch nächstens russisch baden!"

In Mäßigkeits-Sachen.

(Aus dem Dorfbarbier.)

Bei den vielen schlechten Werken, die der Buchhandel zu Tage fördert, ist es wahrhaft erfreulich auch wieder einmal auf Etwas Gutes und Nützliches zu stoßen. Unter dem Titel: „das Laster des Branntweintrinkens" ist von R. Paul Schulz im Verlage von R. Helfer in Bautzen ein kleines Schriftchen erschienen, das viel des Beherzigenswerthen enthält, und aus dem wie unter Andern zum Beweise unserer Behauptung Folgendes entlehnen!

„Es (unsere Vorfahren) müssen kräftige, mannhafte Männer und gewiß fröhliche Gesellen gewesen sein, und ihr Genuß war, so viel uns bekannt, ein Krug gutes, nahrhaftes Bier."

„Ein Glas einfaches, wo möglich steuerfreies Bier, würde aber auch für unsere jetzigen Arbeiter — wenn der Schnaps vertilgt wäre — ein Genuß sein. Ein Glas Bier und ein Stück Brot würde ihnen nicht nur munden, sondern es würde ihnen auch so viel Kraft geben, wie eine kräftige Suppe, und sie hätten mit dem Genuß zugleich die Nahrung.

„Welche schreckliche Nachtheile bringt ihnen aber jetzt der Branntwein?" „Unsere großen, öffentlichen Bauten werden ein Glück der Arbeiter genannt, ja sie könnten ein Glück für dieselben sein, wenn der Branntwein nicht wäre."

Es wird eine Eisenbahn gebaut, sie kostet 5 Millionen, 3 Millionen werden in Zeit von 4 Jahren an 6000 Arbeiter ausgezahlt. Die Leute haben einen starken Tagelohn verdient, sie haben aber auch Außerordentliches geleistet; man glaubte 6 Jahre Bauzeit haben zu müssen, die Witterung war aber günstig und die Arbeiter unverdrossen. Jetzt ist der Bau beendet; haben wohl 100 von den Arbeitern sich ein kleines Kapital gesammelt? Wir glauben nicht. Wo aber ist das Geld hingekommen, wer hat es? Die Legion ambulanter Branntwein-Büdner, die einem solchen Geschäft nachzieht."

„Wenn 6000 Männer 5 Jahre hindurch an einer Eisenbahn beschäftigt werden, so könnten 3000 von ihnen nach Ablauf dieser Zeit recht gut mit 150 Rthlr. nach Hause gehen. Das ist aber nicht der Fall, im Gegentheil, diese öffentlichen Bauten verderben so manchen Arbeiter. Ich kenne viele, die ordentliche Knechte waren; sie gingen zur Eisenbahn, und kamen von dort ohne Ersparniß, als lüderliche Schnapssäufer wieder." —

Lokales.

Das Rundgemälde, die Schlacht bei Leipzig, welches Hr. Maler Lexa auf dem Salvatorplatze ausgestellt hat, ist nur noch kurze Zeit zu sehen, weshalb wir Jeden unserer Leser aufmerksam machen, mit seinem Besuche nicht zu zögern. Das schöne Gemälde, welches uns einen der größten Momente der neuern Völkergeschichte versinnlicht, findet mit Recht immer mehr Anerkennung, und das Eintrittsgeld ist so gering gestellt, daß sich Niemand den Genuß versagen darf. Die einzelnen Details der berühmten Völkerschlacht hier wiederzugeben, ist überflüssig, da sie beim Anschauen deutlich vorgetragen werden, und außerdem an der Casse die Beschreibung gedruckt zu haben ist. — l. —

Am 21. d. M. verunglückte auf dem Oberschles. Bahnhofe der Stellmachergesell Stromberg dadurch, daß ein offener 8räderiger Lastwagen, der behufs einer Reparatur auf einer Winde ruhte, durch die Unvorsichtigkeit des genannten Arbeiters aus dem Gleichgewicht kam, ihn an die Wand drückte, und dergestalt die Brust zerquetschte, daß er am 23. d. M. starb. Stromberg wurde mit großer Bereitwilligkeit, wie schon viele verunglückte Arbeiter, in der Krankenanstalt der barmherzigen Brüder aufgenommen, und mit Recht rühmt man die christliche Liebe, welche jener Convent gegen alle Leidende, ohne Ansehen der Confession, ausübt.

(Schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.) Unter dieser Bezeichnung bereitet sich hierorts eine Feuerversicherungs-Anstalt für bewegliche und unbewegliche Gegenstände vor. Eine Anzahl der geachtetsten hiesigen Kaufleute, Beamten und Gutsbesitzer ladet so eben mittelst Umlaufschreibens zur Aktienbetheiligung bei dem neuen Unternehmen ein. Schlesien sendet jährlich mehr als 400,000 Thlr. für Feuerversicherungs-Prämien an auswärtige Assekuranz-Gesellschaften, von welchem Betrage nicht die Hälfte für bezahlte Feuerschäden in die Provinz zurückfließt. Die jährlichen Rechnungs-Abschlüsse aller jener Gesellschaften weisen sonach natürlich erhebliche Gewinne nach. Das neu zu begründende Unternehmen soll auf folgenden Grundlagen beruhen:

1) Zweck der Gesellschaft ist Versicherung von Immobilien, Mobilien und auf dem Landtransporte befindlicher Gegenstände gegen Feuersgefahr in deutschen Staaten.
2) Die Höhe des Anlagekapitals wird auf 3,000,000 Thlr. festgesetzt, welche durch Aktien von 1000 Thlr. aufgebracht werden, doch kann kein Aktionair mehr als 25 Aktien besitzen.
3) Auf jede Aktie werden nur 20 %, mithin 200 Thlr. baar eingezahlt; über den Rest wird ein Wechsel ausgestellt, dessen Betrag erst in so weit eingezogen wird, als wider Erwarten der baar eingezahlte Einschuß durch Verluste eine Verminderung von mehr als die Hälfte erleiden sollte. Ueber den Betrag der Aktien hinaus ist kein Gesellschafter zu weiteren Beiträgen oder für Ansprüche aus Versicherungen verhaftet.
4) Der Sitz der Gesellschaft ist Breslau; die Geschäfte der Gesellschaft werden durch ein Direktorium von 5 Mitgliedern und einem Verwaltungsrath von 7 Mitgliedern, Letzterer zum größten Theile aus Gutsbesitzern bestehend, geleitet.
5) Die Gesellschaft tritt in Thätigkeit, sobald auch nur die Hälfte des Aktien-Kapitals gezeichnet ist.
6) Die Gesellschaft tritt vorläufig auf 25 Jahre zusammen, den Beschluß über ihr weiteres Bestehen dann vorbehaltend. Ihre Auflösung tritt jedoch schon früher ein, wenn durch Verluste und Entschädigungen die Hälfte des Anlage-Kapitals absorbirt sein, oder wenn für den Fall des Verlustes der Hälfte der baar eingezahlten 20 %, zwei Drittheile der Theilnehmer dies beschließen sollten.

Die Zeichnungen erfolgen zu Händen der Herren Eichborn und Comp., und tritt für den Fall einer größeren Zeichnung als das verlangte Anlage-Kapital, für die Zeichner von zwei und mehr Aktien eine Reduktion ein.

Wir begrüßen dies lang vermißte Unternehmen mit Freude, und wünschen ihm zum Heile der Provinz eine rasche Entwickelung und einen gedeihlichen Fortgang. Oder-Zeit.

Miscellen.

Zur Geschichte der Rebusse. Josephine Beauharnais wurde, nachdem ihr Gemahl auf der Guillotine verblutet hatte, in's Gefängniß geworfen. Mit ihr die Herzogin von Aiguillon und noch zwei Damen. Die Herzogin befand sich unwohl und Josephine führte sie zum Fenster, welches sie öffnete, um ihr frische Luft zu verschaffen. Da bemerkte sie ein gemeines Weib, welches ihnen fortwährend Zeichen machte, die sie nicht verstanden. Das Weib faßte mehrere Male ihr Kleid und wies es ihr freudig. Als sie nicht aufhörte, rief ihr, plötzlich von einem Gedanken ergriffen, Josephine zu: „Robe." Das Weib machte ein Zeichen der Bejahung, nahm einen Stein, legte ihn in die Schürze und zeigte ihn dann. Josephine rief: „Pierre." Das Weib war außer sich vor Freude, als es sah wie man ihre Zeichen verstand. Sie nahm hierauf Kleid und Stein, vereinte beides begann die Pantomine des Halsabschneidens zu machen und sang, sprang und tanzte dabei. Da glaubten nun die Gefangenen zu erkennen, daß der Bluthund Robespierre todt sei. Noch zweifelten sie, als sie die Stimme des Schergen hörten, der seinem Hunde einen Tritt versetzte und dann ausrief: „Willst du vorwärts, du verdammter Robespierre." Ein solches Wort konnte nur nach dessen Tode gesprochen werden. Gleich darauf traten mehrere Freunde in das Zimmer und Josephine wie alle waren frei.

Formular zu Actenrubris. Als im Jahre 1831 die Cholera in Berlin herrschte, hatte sich ein armer Schneidergeselle, der auch von der Krankheit befallen worden, aber wieder genesen war, verschiedene Mal in mehre errichtete Krankenhäuser eingeschlichen und sich überall als von der Cholera befallen angegeben, weil er daselbst gut gepflegt wurde und sorgenlos leben konnte. In der vierten oder fünften Krankenanstalt wurde der Betrug entdeckt und der arme Cholerascheider zur Untersuchung gezogen. Das desfallsige Actenstück soll das Rubrum erhalten haben: „Untersuchungsacten gegen den Schneidergesellen N. N. 2c. wegen sich angemaßter Cholera.

Eine alte Frau, die Großmutter zweier noch unmündiger Kinder, starb. Die armen verlassenen Enkel weinten bitterlich bei ihrem Grabe, da rief ihnen der ehrliche Pfarrer zu:

„Weinet nicht, liebe Kindelein,
Unser Hergott wird Eure Großmutter sein."

Auf dem Kirchhofe eines Dorfes ist Folgendes auf einem Gedenkstein zu lesen:

Hier liegt Hans Sachs, der Organist,
Das macht, weil er gestorben ist,
Er lobte Gott zu allen Stunden,
Der Stein liegt oben, der Organist liegt unten.

Der große Denker Isak Newton, welcher sich um die Größenlehre und Naturkunde unsterblich gemacht hat, ging in der Zerstreuung einmal so weit, daß er den Zeigefinger einer neben ihm sitzenden vornehmen Frau begierig ergriff und sich desselben als Tabakstopfers bediente.

Todtenliste.

Vom 16. bis 23. Oktober 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 71 Personen (35 männl. 36 weibl). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 17; von 1 — 5 Jahren 8; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 bis 30 Jahren 3; von 30 — 40 Jahren 4; von 40 — 50 Jahren 8; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 bis 70 Jahren 9; von 70 — 80 Jahren 7; von 80 — 90 Jahren 4; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 11
In dem Hospital der Elisabethinerinnen....0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder...4
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.......1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.........2

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M	T.
4.	Nachtwächter C. Hübner	kath.	Nervenfieber	70	—	—
13.	d. Wtw. C. Voigt T.	kath.	Schwäche	—	—	1
14.	d. Feuermann S. Linke S.	kath.	Krämpfe	—	5	—
	Ehem. Krankenwärterin H. Löbel	jüd.	Wassersucht	86	—	—
	d. Musiklehrer A. Schwarz T.	ev.	Auszehrung	—	9	—
	1 unehel. S.	ev.	Schwäche	—	—	2
	Diätarius A. Kottwitz	ref.	Lungenschwindsucht	44	—	—
	Hauptmanns Wtw. H. v. Honrichs	kath.	Alterschwäche	78	—	—
15.	Todtengräber O. Neumann	kath	Lungenschwindsucht	56	7	—
	Tischler-Wtw. E. Pfödrisch	kath.	Alterschwäche	65	—	—
	d. Former G. Scheer S.	chrk.	Krämpfe	—	3	21
	Tischler R. Geppert	kath.	Zehrfieber	47	—	—
	Knabe B. Seydel	kath.	Krämpfe	9	3	—
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe	—	2	14
	d. Kassendiener A. Kosche T.	ev.	Krämpfe	—	7	—
	Schuhmacher P. Mosch	kath.	Alterschwäche	81	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	1	3	—
16.	v. Kupferschmiedeges. H. Jagode Fr.	ev.	Nervenfieber	23	7	—
	d. Tischler J. Mollweide T.	ev.	Unterleibsentzündung	19	3	14
	Tagarb. G. Schmiegelt	ev.	Hirnleiden	60	—	—
	d. Tagarb. A. Hiersemann T.	ev.	Brustwassersucht	2	11	—
	d. Buchbinder P. Schröter Fr.	ev.	Brustwassersucht	33	—	—
	Pflanzgärtner G. Scholz	ev.	Lungenschwindsucht	65	—	—
	Tagelöhnerin R. Räder	ev.	Alterschwäche	74	—	—
	Uhrmachergeh. A. Kammler	ev.	Lungenschlag	27	7	20
	d. Partikulier C. Scholz Fr.	ev.	Lungenleiden	56	7	—
	d. Druckerges. M. Ring T.	kath	Krämpfe	—	9	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	3	—	—
Okt.						
	d. Maurerges. R. Scholz T.	ev.	Glavenkrampf	—	—	8
	d. Stubenmaler H. Heier S.	ev.	Zehrfieber	7	2	—
17.	Hospitalitin Ch. Friebach	ev.	Brustwassersucht	59	1	14
	Schuhmacher G. Wielch	ev.	Lungenentzündung	44	—	—
	d. Maler F. Heymann S.	ev.	Krämpfe	—	4	6
	d. Schlosserges. R. Vallentin S.	ev.	Kinnbackenkrampf	—	—	14
	d. Koch C. Müller S.	ev.	Abzehrung	4	11	—
	d. Tabackhdlr. R. Schmidtchen Fr.	ev.	Zehrfieber	70	—	—
	Prior H. Nowack	kath.	Lungenschlag	64	—	—
	Ein unbekannter Mann	kath.	Schlag	40	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe	—	5	—
	Hospitalitin S. Dreseler	ev.	Abzehrung	69	—	—
	Proklamator Wtw. J. Anders	ev.	Blutsturz	67	—	—
18.	Tagelöhnerin J. Bothe	kath.	Lungenschwindsucht	40	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	—	1	21
	Zimmerges. C. Troche	ev.	Nerv. Fieber	30	—	—
	Partikulier C. Beyer	ev.	Leberleiden	32	4	—
	1 unehl. T.	ev.	Schwäche	—	5	8
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	1	—
	Schmiedelehrling R. Burgimeister	ev.	Unterleibs-Typhus	19	—	—
	d. Kutscher H. Nixdorf S.	ev.	Wassersucht	1	4	8
	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	1	—	—
	Maurerges. Ch. Tonnenberg	ev.	Lungenschwindsucht	77	—	—
19.	d. Schneider Alexander T.	jüd.	Schwäche	—	—	2
	Invaliden-Unteroffizier G. Peschel	ev.	Lungenlähmung	50	—	—
	d. Wirthschaftsinspektor R. Dortschy Fr.	ev.	Bauchfellentzündung	24	—	—
	Major a. D.	ev.	Alterschwäche	77	—	—
	Hospitalit S. Fabian	ev.	Luftröhrenschwindsucht	66	—	—
20.	Gastwirths-Wtw. E. Lindner	ev.	Alterschwäche	80	5	—
	Wittwe J. Henschel	ev.	Alterschwäche	72	—	—
	Schuhmacher-Wtw. S. Schwarz	ev.	Alterschwäche	74	—	—
	Commissionair W. Henschel	jüd.	Gehirnentzündung	42	—	—
	Dienstmädchen P. Peiler	ev.	Unterleibs-Typhus	16	—	—
	Bäckerges. D. Hahn	ev.	Zehrfieber	42	—	—
	1 unehl. S.	chrk.	Krämpfe	—	2	—
	Majorswtw. M. Laurent	ev.	Unterleibsschwindsucht	46	—	—
	Häusler-Wtw. Th. Kaps	kath.	Alterschwäche	73	—	—
21.	Kupferschmiedges.-Wtw. J. Grätz	ev.	Wassersucht	56	—	—
	1 unehl. S.	kath	Krämpfe	2	—	—
	d. Bäcker Welke T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	1	2	—
	d. Tagarb. W. Höfel S.	ev.	Auszehrung	—	1	14
	Tagarb-Wtw. C. Clemenz	kath.	Alterschwäche	82	—	—
22	d. Bäudler Ch. Adelt Fr.	ev.	Lungenentzündung	33	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe
1) Herrn Traugott Klinner,
2) " Einwohner Peter in Neukirch,
3) " Isaak Neumögen,
4) Hohes Polizeipräsidium,
5) Herrn Maurerpolier Flor. Mend,
6) " Steuerbeamten Wage,
7) " Wirthschaftseleve Gocht,
8) " Wagner,
9) Demoiselle Kern,
10) Fräulein Bertha Thomas,
11) Herrn Krätzig,
12) Dominium Kleinburg,
können zurückgefordert werden.
Breslau den 24. Oktober 1847.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 26. Oktober: „**Alessandro Stradella.**" Romantische Oper in 3 Akten. Musik von F. v. Flotow.

Vermischte Anzeigen.

Ein eiserner Ofen ist zu verkaufen, Nikolaithor, **Fischergasse Nr. 12**, 2 Stiegen vornheraus.

☛ Der ehrliche Finder einer am Sonntag im Theater verloren gegangenen braunsaffianen Cigarrentasche, auf deren einer Seite sich Perlenstickerei, auf der anderen inmitten eines Goldrandes die Buchstaben

W. K.

befanden, wird höflichst ersucht, selbige gegen eine angemessene Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Für Professionisten und Geschäfts-Leute werden Geschäfts-Briefe, Buchführung und Rechnungen billig angefertigt durch das General-Geschäfts-Bureau **Altbüßerstraße Nr. 60.**

Zwei Schlafstellen sind bald zu beziehen, **Breitestraße Nr. 48.** im Hofe eine Stiege.

Ein freundliches Zimmer,
trocken und sich vorzüglich heizend, ist ohne Möbel an einen oder zwei Herren sofort zu vermiethen und zu beziehen, **Altbüßerstraße Nr. 45**, drei Stiegen.

Gute Eßkartoffeln

sind im Ganzen, wie im Einzelnen zu haben, der Sack preuß. Maaß 6/4 38 Sgr., **Gellhorn-Gasse Nr. 4** in Neu-Scheitnich bei

J. Huß.

Züchen-Leinwand,

6/4 breit, der Ueberzug von 1 Rtblr. 5 Sgr. an, bis 2 Rthlr. 10 Sgr. empfiehlt die Leinewand- und Schnittwaaren-Handlung:

Metzenberg & Jarecki,
Kupferschmiedestraße Nr. 41 (zur Stadt Warschau)

Um mit dem von der aufgelösten Handlung A. Schulze mir übertragenen Ausverkauf jetzt gänzlich zu räumen, bin ich beauftragt sämmtliche noch vorhandenen Waarenbestände zu abermals herabgesetzten Preisen zu verkaufen; z. B. wollene Ueberwürfe für Kinder, früher 2 bis 3 Rthlr. jetzt 1 — 1⅛ Rthlr.; wollene Manns-Unterziehjacken von 25 Sgr. an, wollene gestrickte Strümpfe pro Paar 12 Sgr., desgleichen Hauben für Kinder, auch Erwachsene, von 2½ Sgr. an. Pulswärmer pro Paar 2 Sgr., so wie diverse Artikel zu gleich billigen Preisen, worunter eine Partie sehr geschmackvoll angefangener Stickereien, auch feine Ballblumen zur Hälfte des Einkaufpreises verkauft wird.

D. Fränkel,
Blücheralatz Nr. 6. im weißen Löwen, im 2. Gewölbe, Ecke der Reuschenstr.

Der Ausverkauf von Schnittwaaren,

Schweidnitzerstraße Nr. 8, eine Treppe hoch, neben dem Marstall, wird täglich fortgesetzt. Es befindet sich in diesem Lager eine große Auswahl von schwarzseidenen Kleiderstoffen; wollene und baumwollene Kleider- und Mäntelstoffe; wollene Umschlagetücher in allen Gattungen und Größen; ächtfarbige Kleider-Kattune; schwarze und bunte seidene Herrn-Halstücher u. s. w. Sämmtliche Artikel werden zu außergewöhnlich billigen Preisen verkauft, was so bald nicht wieder vorkommen wird.

Zur gütigen Beachtung.

Nikolaistraße Nr. 16, in den 3 Königen, werden in dem neuen Gewölbe Züchen- und Inlet-Leinwand, ganz echtfarbig à 3 Sgr., sowie alle Sorten gebleichte und ungebleichte Parchente zu Unterbeinkleidern, als auch gewirkte, wollene und baumwollene Manns- und Damenjacken, zu äußerst billigen Preisen verkauft.

Einem, im Manufaktur-Detail-Geschäft routinirten, Commis kann durch Herrn Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, ein recht vortheilhaftes Placement nachgewiesen werden.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.